

Spangenberg Zeitung.

Amlicher Anzeiger
für die
Stadt Spangenberg.

Allgemeiner Anzeiger
Fünf Gratis-



für Stadt und Land.
Beilagen:

Amtsblatt
für das
Kgl. Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint wöchentlich zweimal:
Mittwoch und Sonnabend nachmittag.
Bezugspreis vierteljährlich frei ins Haus
1 M., durch den Briefträger gebracht 1 M.
monatlich 35 Pfg.

„Alldeutschland“.
„Deutsche Mode und
Handarbeit“.
Redaktion, Druck und Verlag:

„Handel u. Wandel.“
„Spiel u. Sport“.
„Feld und Garten.“
R. Thomas, Spangenberg.

Anzeigen-Gebühr:
Die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärtige 15 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg.
Bei größ. Aufträgen entsprechender Rabatt.
Anzeigen bis Vorm. 9 Uhr erbeten.

Nr. 7.

Donnerstag, den 23. Januar 1913.

6. Jahrgang.

Aus Stadt, Land und Nachbargebiet.
(Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion
immer willkommen.)

Spangenberg, 22. Januar.

— Die hiesige Ortsgruppe für Heimat- und Jugendpflege veranstaltete am letzten Sonntag Abend im großen Feinschen Saale einen in allen Teilen wohl gelungenen Familien- und Unterhaltungsabend. Nach Prolog und gemeinsamen Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“, hielt der als Gast anwesende Herr Landrat v. Alshoff, der ein großer Freund und Förderer des schönen Werkes der nationalen Jugendpflege ist, eine herrliche Ansprache. Bezugnehmend auf die große Zeit von 1813, deren Erinnerungstage wir ja feiern wollten, und des nahe bevorstehenden 25jährigen Regierungsjubiläum unseres vielgeliebten Kaisers, ermahnte er die Anwesenden und insbesondere die Jugend zur Treue gegen Kaiser und Reich. Nach 2 Chören patriotischen Inhalts, vorgetragen vom Gesangverein „Liedertafel“ kam ein Festspiel „Und alle, alle kamen“, das die Anwesenden in die große und erhebende Zeit flammender Begeisterung vor 100 Jahren versetzte, durch das Jugendheim besuchende Jünglinge zur Ausführung. Das Festspiel rief eine tiefgehende Bewegung unter den Zuhörern hervor. Unser Turnverein „Froher Mut“ hatte sich auch bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt, er erfreute durch einen schnellig durchgeführten Stabreigen und durch prächtige Pyramidenaufstellungen. Hierauf trug die „Liedertafel“ wieder zwei schöne Lieder vor. Alsdann kamen lebende Bilder aus dem Leben der Krieger (Abschied, Draußen, Angriff, Die letzte Fanfare, Sieg und Heimkehr). Bei der Darstellung dieser Bilder waren auch eine Anzahl Schüler der Fortschrittschule beteiligt. Nr. 14 im Programm „Schattenspiel im Jugendheim“ war der Heiterkeit gewidmet. In seiner Schlussansprache dankte Herr Pfarrer Schönewald zunächst Herrn Landrat v. Alshoff für sein Erscheinen und für sein großes Interesse an der Jugendpflege. Sodann dankte er allen, die den wohl gelungenen Abend vorbereitet und daran mitgewirkt und so zum Gelingen beigetragen hatten. Alle Zuhörer bat er um reges Interesse und um Mitwirkung an der schönen Sache der nationalen Jugendpflege. Mit dem begeistertsten Gesang „Die Wacht am Rhein“ fand der schöne Abend seinen Abschluss.

*— Die deutschen Turner planen als Jahrhundertfeier des „Aufstiegs an mein Volk“ am 17. März überall im deutschen Vaterlande Freudenfeuer anzuzünden. Das würde eine ebenso schlichte als würdige Feier sein.

S. Heinebach. Der Lehrer Heinrich Burchhardt zu Philippstal wurde mit dem 1. Februar zum Hauptlehrer an der hiesigen Volksschule ernannt.

33. Abgeordneten-Sitzung des Kreis-Kriegerverbandes hier statt. Anwesend waren 45 Abgeordnete, die 41 Vereine vertraten. Außerdem wohnten den Verhandlungen noch bei die Herren Landrat von Alshoff, Bürgermeister Gleim und Oberstleutnant Henning-Cassel. Der Verband zählt z. Zt. in 42 Vereinen zirka 2000 Mitglieder; darunter sind noch 188 Veteranen. Das Gesamtvermögen der Vereine und des Verbandes beträgt gegenwärtig über 28000 Mark. Im letzten Jahre wurden an 1500 Mark Sterbegeld und Unterstützung gezahlt. Die Festrechnung von dem am 6.—8. Juli in Melsungen stattgehabten Kreis-Kriegerverbandesfest ergab in Einnahme 2448,05 Mark, in Ausgabe 2174,72 Mark. Von dem Uberschuss wurden dem Verbands 182,22 Mark und dem Kriegerverein Melsungen 91,11 Mark überwiesen. Das Barvermögen des Verbandes beträgt 2300 Mark. Ferner wurde beschlossen in nächster

heftigen Regimenter in diesem Jahre von der Feier eines Verbandesfestes abzusehen. Auch wurde noch angeregt, in Zukunft anstelle des Verbandesfestes eine gemeinsame Fahrt nach einem historischen Orte (Niederwald, Hermannsdenkmal) auszuführen. Zum Schluß beschäftigte sich die Versammlung noch des Längeren mit dem Punkte Beitritt der Vereine oder Mitglieder zur Sterbekasse des Deutschen Kriegerbundes. Schluß der Versammlung abends 5 Uhr.

A. Binsförth. Der Männergesangverein „Eintracht“ hielt am Sonnabend seine 3. Jahresversammlung ab. Nach der üblichen Rechnungsablage fand die Vorstandswahl statt, bei der die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden. Als Liedermart wurde der Landwirt W. Laus II neu gewählt.

Großalmrode. Dieser Tage fand in der hiesigen Glasfabrik eine heftige Explosion statt, bei der die neuerbauten Generatoren stark beschädigt wurden. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Baumhaß. In der Sonntag-Nacht ist der im 30. Lebensjahr stehende Lehrer Walther Schneider in seiner Wohnung erschossen aufgefunden worden. Nach den gemachten Feststellungen soll Selbstmord vorliegen. Die Beweggründe zu der Tat sind noch unbekannt. Vermutlich hat der an Nervosität Leidende dieselbe in einem derartigen plötzlichen Anfall begangen. Schneider hinterläßt eine Frau mit Kind.

Schwewe. Der Ziegeleiarbeiter Mengel aus dem benachbarten Dorfe Harnuthsachsen, der am vergangenen Freitag bei einer Schlägerei daselbst von seinem Gegner einen Hieb mit einem Spaten auf den Kopf erhalten hatte, so daß die Schädeldecke gespalten wurde, ist gestern vormittag an den Folgen dieser Verletzung in dem hiesigen Landkrankenhaus gestorben.

Cassel. Die Stadt Cassel hat jetzt im Prinzip beschlossene, ihre beiden Elektrizitätswerke in eine Aktiengesellschaft gemeinsam mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin umzuwandeln. Das Aktientapital soll 6 Millionen Mark betragen, wovon 3 Millionen die Stadt Cassel und 3 Mill. die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft übernimmt.

Brensa. Einem hiesigen Einwohner wurden Montag Morgen Drillinge — lauter Mädchen — geboren, von denen eins nach der Geburt starb.

Cassel. An der Ecke der Almenstraße und des Königstores fuhrn Sonnabend Abend zwei Privatautomobile ineinander. Dabei wurden zwei Damen schwer verletzt. Eine von ihnen, die Frau eines Ingenieurs aus Hamburg erlitt einen Oberschenkelbruch, mehrere Rippenbrüche, einen Armbruch, sowie schwere innere Verletzungen und wurde bewußtlos dem Krankenhaus zugeführt, während ihre Begleiterin, die gleichfalls schwer verletzt war, in ihre Wohnung transportiert wurde.

Frankenberg. Im Hause des Gastwirts und Metzgers Heinrich Finger in Oberstaden war in einer der letzten Nächte Feuer ausgebrochen, das erst morgens gegen 7 Uhr bemerkt wurde. Man

fand, als die noch schlafenden Bewohner geweckt wurden, bereits das gesamte Vieh, 40 Schweine, 16 Stück Groß- und Kleinvieh, 2 Pferde, Schafe und Federvieh erstickt vor.

Fulda. Als Landrat von Fulda ist nunmehr Hr. v. Doernberg vom König bestätigt worden.

Cassel. Das neue Krankenhaus auf dem Rothenberge ist nunmehr fertiggestellt und wird demnächst seiner Bestimmung übergeben. Heute vormittag fand die feierliche Einweihung statt.

Cassel. Der Oberlandesgerichtspräsident Wirklicher Geheimen Oberjustizrat v. Hassell ist plötzlich infolge eines Schlaganfalles am Montag gestorben.

Hannau. Die Zahl der Typhuskranken im Eisenbahn-Regiment beträgt z. Zt. 122. Davon liegen 17 Mann in hohem Fieber. Am Montag ist der Gefreite Picard von der 4. Komp. gestorben.

Hannau. Die Hanauer Realschule, aus der die heutige Oberrealschule hervorgegangen ist, blickt am 1. Februar auf ein hundertjähriges Bestehen zurück, das am 13., 14. und 15. März in größerem Rahmen gefeiert werden soll.

Braunschweig. Der Buchhalter Auerbach in Gemeinschaft mit einem Kaufmann Weber schädigten das hiesige Bankhaus Gebr. Löhbecke um 450 000 Mark. A. stellte sich freiwillig der hiesigen Polizei.

Nordhausen. Verhaftet wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft der Fabrikant Paul Weise, Teilhaber einer hiesigen Kornbranntweimbrennerei. D. steht in Verdacht, bei Verbringung und Verkauf betrügerische Ueberschreibungen vorgenommen zu haben.

Erfurt. Im benachbarten Gispersleben ist seit Mittwoch vergangener Woche der Sägewerksbesitzer Veit verschwunden. Die Nachforschungen nach der Ursache seiner Abwesenheit haben ergeben, daß Veit seit längerer Zeit Wechselfälschungen verübt hat, die nach vorläufigen Feststellungen den Betrag von 20 000 Mark übersteigen. Außerdem läßt der Geflüchtete bedeutende Schulden zurück. Seine Anwesenheit ist so überlastet, daß es gar nicht zur Eröffnung des Konkursverfahrens kommen dürfte. Veit genöß bei einer kleinen hiesigen Bank und einer Genossenschaft Kredit. Zu den Leidtragenden gehören auch seine Arbeiter, denen er den Lohn schuldig geliebt hat.

Sifen. Auf der Zeche Blumenthal stürzte bei einer Reparaturarbeit ein Anstreichermeister 700 Meter tief in den Schacht, wo er mit zerklümmerten Gliedmaßen tot liegen blieb.

Mannheim. Der Ehrenbürger der Stadt Mannheim, Kommerzienrat Reiß und seine Schwester bestimmten testamentarisch zweieinhalb Millionen Mark für die Errichtung eines Kunstmuseumsgebäudes und eines Volksheims.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Jan. Staatssekretär a. D. Admiral Jzys v. Holtmann ist vergangene Nacht im Alter von 71 Jahren gestorben.

Konstantinopel, 21. Jan. Die Regierung hat sich endgültig zum Frieden unter bedingungsloser Uebergabe Adrianopels entschlossen. Die Antwortnote soll heute Abend überreicht werden.

Sporto, 21. Jan. Beim Untergange des Dampfers „Veronee“ ertranken 43 Personen. 16 Schwerverletzte wurden an Land und in das Hospital gebracht.

Neu London (Ohio), 21. Jan. Im Geschäftsviertel wütet ein großes Feuer, das nach stündlichem Kampfe immer noch nicht bewältigt ist, sondern die ganze Stadt zu zerstören droht.

Wetterbericht.

Am 23. Jan. Meist trübe, etwas kälter, Schnee.
Am 24. Jan. Noch kälter, wechselnd bewölkt, zeitweise heiter, vormiegend trocken.
Am 25. Jan. Teils heiter, teils wolkig, Frost, stellenweise etwas Schnee.

Empfehle vom Sonnabend ab

Bockbier

aus der hessischen und
Herkules-Bierbrauerei



Frau Chr. Enkeroth Ww.

Politik, Präsident von Frankreich.

Aus dem heftigen Kampfe um den höchsten Ehrenposten der französischen Republik ist der gegenwärtige Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Raymond Poincaré, trotz aller offenen und geheimen Anstrengungen seiner Gegner, als Sieger hervorgegangen. Im zweiten Wahlgange wurde er mit 499 Stimmen gewählt, während sein Mitbewerber Altersbaumminister Pams 291 Stimmen erhielt.

Der neue Präsident Raymond Poincaré ist ein geborener Aristokrat, er ist im Jahre 1860 in Bar-le-Duc geboren, studierte Jura, übte einige Jahre die Advokatur in Paris aus, war fünf Jahre Journalist, wurde Mitglied des Ackerbauministeriums Develle und wurde im Jahre 1887 von seinem Heimatdepartement Meuse in die Kammer gewählt. Im Jahre 1893 wurde er Unterrichtsminister, 1894 Finanzminister, 1895 wieder Unterrichtsminister und 1906 erneut Finanzminister. Im Januar 1912 übernahm der erprobte Staatsmann nach dem Austritt Caillaux das Ministerpräsidentium. Poincaré wird sein neues Amt am 18. Februar, an welchem Tage die Amtsperiode seines Vorgängers Fallières abläuft, antreten.

Außerhalb Frankreichs verfolgt man seit Jahren die Neuwahl des Präsidenten der französischen Republik nur mit geringem Interesse. Bei der immer noch recht unbekannten internationalen Lage kommt aber dem jetzigen Wechsel in den leitenden Stellen der Republik eine erhöhte Bedeutung zu. Man braucht sich nur vorzustellen, daß vielleicht Herr Delcassé, der Deutschenfeind, wieder in das Ministerium einziehen könnte, um zu erkennen, wie sehr die Interessen des Auslandes von der Auserkennung Poincarés in das Präsidentenpalais berührt werden. Aber auch davon abgesehen, sichert die ausgeprägte Persönlichkeit des Erwählten der Nation dem neuen Staatsoberhaupt in allen europäischen Staaten ein hohes Maß von Aufmerksamkeit.

Fallières hatte nur den Ehrgeiz, seinen Posten mit Anstand und Würde auszufüllen, und der gemütliche alte Herr erweckte sich allenthalben so großer Beliebtheit, daß er jetzt wohl ohne jede persönliche Begünstigung in das Privatleben zurückkehrt. Einen sichtbaren Einfluß auf den Gang der politischen Geschäfte des Landes hat er nicht ausgeübt. Seinem Nachfolger ist ein gleich großes Maß von Zurückhaltung kaum zuzutrauen. Hat doch Poincaré während seiner Amtsdauer als Ministerpräsident eine ungemessene Ahrbarkeit entfaltet, und gerade der Fragen der internationalen Politik nahm er sich mit besonderer Teilnahme an. Als die Balkan-Krisis sich mehr und mehr zuspitzte, gab er sich die erdientliche Mühe, die Fäden der europäischen Diplomatie in seine Hand zu bekommen und durch Vermittlungsvorschläge aller Art den Ausbruch des Krieges zu verhindern.

Als dann nach den Siegen der Balkanstaaten die Frage der Friedensvermittlung aufgeworfen wurde, war es wieder Herr Poincaré, der gern zur Lösung aller jener schwierigen Probleme, die durch die Niederlagen der Türken entstanden waren, den Anstoß gegeben hatte. Sein englischer Freund und Kollege kam ihm indessen zuvor und wußte sowohl die Konferenz der Bevollmächtigten beider kriegführenden Parteien wie die Vorkonferenz-Reunion der Großmächte in der englischen Hauptstadt zu arrangieren. Welleicht hätte Herr Poincaré, wenn er in diesem Wettstreit mit Sir Edward Grey Sieger geblieben wäre, sich jetzt nicht um die Präsidentenschaft der Republik bemühen. Nun er aber an die Spitze des Staates berufen ist, wird er sich kaum mit jener verhältnismäßig bescheidenen Rolle begnügen wollen, die mancher seiner Vorgänger gespielt hat. Seinen Drang nach Teilnahme an den großen Entscheidungen im Völker- und Staatsleben zu zügeln, dazu ist er nicht temperamentlos und alt genug. Man wird also in Zukunft mit einem stärkeren Hervortreten des französischen Staatsoberhauptes zu rechnen haben. Die Verfassung setzt zwar der Betätig-

lung des Präsidenten gewisse Grenzen, aber ausgeprägte Persönlichkeiten haben es immer noch und unter allen Verhältnissen verstanden, sich Geltung zu verschaffen.

Für die internationale Politik wird jedenfalls Herr Poincaré mit seinem Ausscheiden aus dem Ministerpräsidentium nicht aufhören, ein sehr beachtenswerter Faktor in ihren Berechnungen zu bleiben. Die französische Nation darf man dazu beglückwünschen, daß sie für die höchste Auszeichnung, die sie vergeben kann, sich einen so hervorragenden und um das Land verdienten Mann erkoren hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat auf den Antrag der sächsischen Regierung der Dresdener Münze die Erlaubnis zur Ausprägung von Dreimarckstücken als



Raymond Poincaré,
der neue Präsident von Frankreich.

Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig erteilt. Es werden im ganzen eine Million solcher Münzen geprägt werden, die auf der einen Seite den Reichsadler, auf der andern Seite eine Abbildung des Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig zeigen werden.

* In der Zweiten württembergischen Kammer erklärte während der General-Debatte zum Etat Ministerpräsident v. Weizsäcker, über die Wehrverträge sei der württembergischen Regierung keine Mitteilung zugegangen. Trotz der veränderten Zusammensetzung der Zweiten Kammer hoffe die Regierung auch fernerhin einen Ausgleich im Interesse des allgemeinen Wohls zu ermitteln. Sie trete den Marsch in die neue Periode mit Zuversicht an. Im Laufe der weiteren Staatsberatung erklärte Ministerpräsident v. Weizsäcker auf Ausführungen des Abg. Keil (log.) u. a.: „Ich möchte die heutige Sitzung nicht zu Ende gehen lassen, ohne zu erklären, daß der Abg. Keil durch seine Ausführungen den Anschein erweckt habe, als ob von Berlin ein Wettstreit ausgeinge. Dafür ist nicht im mindesten der Beweis erbracht. Es ist Tatsache, daß

die Belastung auf den Kopf der Bevölkerung bei uns höher ist als bei uns. Ich gebe dem Hause anheim, ob im gegenwärtigen Augenblick die von Keil angeführten das eigene Land gerichteten Beschuldigungen gerechtfertigt sind.“

Schweiz.

* Der Bundesrat hat beschlossen, bei den Verfassungskonferenzen, vorausgesetzt, daß Deutschland und Österreich-Ungarn sie ebenfalls einfließen. Die Gesandtschaften in Berlin und Wien werden beauftragt, entsprechende Unterhandlungen einzuleiten, damit am 1. Oktober 1913 oder am 1. Mai 1914 die neue Fassung eingeleitet werden kann. Falls die Regierungen der beiden Länder sich nicht anschließen, behält sich der Bundesrat weitere Entschlüsse vor.

Balkanstaaten.

* Die italienische Botschaft in Konstantinopel ist in den letzten Tagen wiederholt bei der türkischen Regierung vorstellig geworden wegen Enternung der Tripolitanien, insbesondere in Benghazi zurückgelassenen türkischen Truppen und Distributions sowie wegen Wegführung des Artilleriematerials, das sich in den Händen der einheimischen Araber befindet.

* Die französischen Schutzmächte in Syrien sind in Paris neuerdings mit besonderem Eifer beschäftigt worden, lassen hierzu deutlich ihre Wirkungen erkennen. Ein Komitee syrischer Notabeln hat in Beirut die Forderung aufgestellt, daß dem Lande volle Selbstverwaltung verliehen würde, damit es unter eigenen Fürsten für seine Wohlfahrt arbeiten könne. Dabei wurde ausdrücklich betont, daß die Sonderpolitik, die gegenwärtig von Frankreich im Wettbewerb mit England in Syrien getrieben würde, dem Lande nur zum Schaden gereichen müsse.

* Österreichische Blätter veröffentlichen einen ausführlichen Bericht einer ungenannten Persönlichkeit, deren hervorragende Stellung als Gewähr für die Richtigkeit der Mitteilungen erscheinen muß, über die Greuel, die von serbischen Banden und regulären Truppen in Albanien verübt worden seien. Der Bericht fußt auf Aussagen angeblich vertrauenswürdiger Zeugen. Es heißt darin, die Serben hätten die Bewohner ganzer Orte und Gegenden ausgerottet. In Bilajet Kossowo schätzte man die Zahl der getöteten Albanesen auf 25 000. Der Bericht wendet sich schließlich an Europa, das sich durch Entsendung einer europäischen Untersuchungskommission von der Richtigkeit der Mitteilungen überzeugen möge.

Äfrika.

* In Ostmarokko ist es zwischen französischen Besatzungstruppen und herumtreibenden Eingeborenen zu ersten Kämpfen gekommen. Nach französischen Berichten sind die Rebellen geschlagen worden.

Asien.

* Zwischen Tibet und der Mongolei ist ein Vertrag über die gegenseitige Anerkennung, die Einstellung der Handelsbeziehungen und die Förderung des Buddhismus zustande gekommen.

* In Peking ist eine Verschwörung gegen die Republik entdeckt worden. Wie verlautet, ist auch ein Mandchuprinz in das Komplott verwickelt.

Die Note der Mächte.

In Konstantinopel haben endlich die Großmächte den lange angeforderten Schritt getan und durch ihre Botschaft die gemeinsame Note der Botskerei überreichen lassen, in der auf die Notwendigkeit eines schnellen Friedensschlusses nachdrücklich hingewiesen wird. Nach der Überzeugung blieben die Botschafter noch etwa eine Viertelstunde zusammen. Der türkische Minister des Äußeren versicherte, daß die türkische Regierung so schnell wie möglich die Note beantworten werde. Dar-

Im Strom der Welt.

Erzählung von Paul Blis.

Und ruhig antwortete die Schwester: „Ja, sind wir denn nicht da? Wir sind doch jung und gesund, wir werden eben fortan für Mama arbeiten.“

Da schwieg Kurt verlegen und sah ganz eigenartig von einem zum andern; er verstand nicht recht, was damit eigentlich gemeint sei. Aber Lucie ließ nicht nach, bis sie es durchgesetzt hatte, daß die Mutter ihr Geld mit in die Masse gehen ließ. — Mochte man über den Papa lachen, was man wollte, jedenfalls sollte man ihnen dreien nicht nachreden, daß sie sich auf Kosten der armen Gläubiger be-reichert hätten!

Von dem Tage an waren sie arme Leute und nur auf den Verdienst ihrer Hände angewiesen.

Wie befreit atmete Lucie auf. Nun erst konnte ein neues, ein froheres Leben beginnen. O, sie war so hoffnungsvoll, daß sie spielend alles das erlangte. Nur einmal erbeute sie noch bis ins innerste Mark hinein. Das war, als Kurt ihr die Zeitung zureichte und sie auf eine Notiz verwies.

Sie ahnte fast, was sie da lesen würde. Und richtig, es war eine militärische Mitteilung. Der junge Graf Schmittwitz hatte sich für ein Jahr beurlauben lassen, um an einer Forschungsreise nach Indien teilzunehmen.

Das Blatt entsank ihrer zitternden Hand. Sie biß die Zähne zusammen, um nicht aufzuschreien zu müssen. — Er war ihr verloren, verloren für immer. — Dann ging sie in ihr Zimmer, schloß sich ein und weinte still und bitterlich.

Aber als sie wieder zum Vorschein kam, sah sie

ruhig und gefaßt aus und mit keinem Wort erwähnte sie des Voralles mehr. Selbst als am andern Tage ein herzliches, aber doch endgültiges Abschiedsschreiben vom Grafen kam, selbst da blieb sie fest und stolz und zuckte mit keiner Wimper. Da bekam Kurt zum erstenmal ernsthaft Respekt vor seiner Schwester.

Einige Wochen waren vergangen. Noch immer lebte die Familie still und wie vergessen für sich allein.

Die beiden Damen gingen in Schwärze. Sie betrauernten den Vater als einen Toten. Zwar hatte man die Leiche nirgends gefunden, auch die Nachforschungen, die man von seiten der Familie heimlich hatte anstellen lassen, blieben resultatlos. Aber dennoch konnte man nur mit der Tatsache rechnen, daß der Unglückliche seinem Leben gewalttätig ein Ende gemacht hatte und tief unten am Meeressboden irgendwo seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Nach und nach war der stumme Schmerz der Angehörigen einer ruhig würdevoll ersten Haltung gewichen. Man mußte sich eben in das Unabänderliche fügen, und da die Sorge um die Zukunft alle drei Nachgebliebenen ernsthaft beschäftigte, so fand man sich nach und nach wieder in das Getriebe des Lebens mit all seinen Sorgen und Kümernissen zurück.

Die größte Schwierigkeit bereitete die Frage, was nun aus Kurt werden sollte. Er mußte irgend einen Beruf ergreifen, der ihn in die Lage brachte, möglichst bald Geld zu verdienen. Wie das aber anstellen? Er hatte nie für andres als Militär Interesse gehabt. So sann und grübelte man und kam zu keinem rechten Resultat.

Wiel leichter und froher sah Lucie ihre Zukunft vor sich. Sie würde Klavierunterricht geben. Natürlich mußte man nach geredetem Abschlusse des Konturfes sofort den Ort verlassen und nach Berlin ziehen

Dort würde sie durch Empfehlung sicher schnell einige Schüler finden. Auch ihr Maltempo würde sie von nun an in irgend einer Art nutzbringend verwenden. Und schließlich konnte sie auch noch Sprachstunden geben.

Ihr war um die Zukunft nicht angst. Mit frohem Mut ging sie in das neue Leben hinein. Nur errieth sie heraus aus dem Städtchen, wo ihr die Steine unter den Füßen brannten, wo sie den mitleidvollen Blicken zu erliegen drohte! Nur, erst frei und auf sich selbst gestellt sein!

Wenn die Mutter sie so von der Zukunft reden hörte, dann legte sie ihren Arm um den Hals der Tochter und sagte voller Besmut: „Mein armes Mädchen, wie leid ist es mir um dich! Fast deinen Bräutigam verloren und sollst nun arbeiten wie ein Proletariatkin. Du, die zur Gräfin erzogen werden sollte — schrecklich ist das doch!“

Es war das erste Mal, daß die Mutter seit der Katastrophe davon sprach.

Und Lucie wurde rot. Aber sie biß die Zähne zusammen, machte sich hart und fest, und dann antwortete sie: „Eins bitte ich dich, Mutterchen, sprich nicht wieder von meinem Bräutigam; übrigens war er es doch gar nicht; wir hatten uns noch nicht endgültig ausgesprochen; und das war sehr gut; denn unter den obwaltenden Umständen wäre ich niemals seine Frau geworden. Also, bitte, sprich nie mehr davon! Und was das andre, die Arbeit betrifft, deshalb mach dir nur keine Sorge! Ich arbeite gern; und ich wünschte, es wäre nur erst so weit!“

Und es kam so bald so weit.

Der Konturf nahm eine Wendung zum Guten. Eine große Anzahl überseeischer Montanisten, die im Besitz der Firma waren und die zur Zeit der Katastrophe durch enorme Kursstöße fast ihren

auf hat der
Beraluna u
den einzel
Privatbelp
Wenn
man wol
aus dem
Verbaul
rechnet,
beiten
Berechn
Berten,
reiffende
verrechn
peniger.
von dem
hat zum
verhältnis
auch das
genannt
Solche
auf die
diätetis
wissen
den S
und
weitere
gleich
beracht
den F
von a
Wirtu
hat m
tungen
sagt, i
Gebiet
licht.
Rekul
Schwi
denn
suche,
Fütter
sichtig
justat

Anzeigen.

Die städt. Sparkasse ist vom 2. Januar 1913 ab täglich vormittags geöffnet:
 Vom 1. April bis 30. September von 8-12 Uhr,
 vom 1. Oktober bis 31. März von 1/9-12 1/2 Uhr.
 Nachmittags finden Abfertigungen nicht statt.

Spangenberg, 31. Dezember 1912.
 Der Vorstand der städt. Sparkasse.
 Bender.

Die Stadtkasse ist vom 2. Januar 1913 täglich nur nachmittags von 2 bis 5 Uhr geöffnet.
 Spangenberg, den 31. Dezbr. 1912.

Der Magistrat.

Ich nehme die beleidigenden Äußerungen, die ich gegen den Lohgerber **Conrad Siebert** hier und seine Familie getan habe, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Wilh. Gundlach.

Empfehle zum Frühjahr alle Arten Sämereien

Dickwurzeln,
 Götendorfer Original-Saat, das Pfund zu 75 Pfg.
 Bestellungen auf diese Sorte nehmen unterzeichnete Gärtnerei wie auch N. Blösing schon jetzt entgegen.
 Ferner: **Hochst. und niedr. Rosen** zu billigen Preisen.

Gärtnerei am Liebenbad Spangenberg.

NB. Der Verkauf von Sämereien findet nur durch die Gärtnerei statt. Händler werden von uns mit dem Verkauf nicht beauftragt.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs findet am

Montag, den 27. Januar 1913, nachmittags 6 Uhr im Saale „zum goldenen Löwen“ ein

Allgemeines Festessen

statt. Gedeck ohne Wein 2,50 Mark. Zur Teilnahme wird ganz besonders eingeladen.

Es wird gebeten die Teilnahme am Essen durch Einzeichnung in die beim Gastwirt Bertram offen liegende Liste bis zum Donnerstag, den 23. d. Mts. kund geben zu wollen.

Spangenberg, am 16. Januar 1913.

Bender, Bürgermeister. **Heberer,** Stadtverordnetenvorst. **Stabsarzt d. L. Jsraël,** Casino-Vorstand.

Fertige Zöpfe

sowie Anfertigung derselben bei **Friseur Georg Schaub.**

Wenn Sie

nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die ärztl. erprobten

Kaiser's

Magen-

Pfeffermünz-Caramellen

sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Wegen der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei Touren.

Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg. zu haben bei:

H. Mohr,
 Inh. Rich. Mohr, Spangenberg

Gasthaus zum grünen Baum.

Freitag, den 31. Januar, abends 8 Uhr

Grosses Künstler-Konzert

ausgeführt vom

Künstler-Trio: Herr **Spangenberg** (Klavier) } aus Cassel.
 Herr **Wisovsky** (Violine) }
 Herr **Heinz** (Cello) }

Mitwirkende: Frau **Agnes Springer-Viehmann**, Konzertsängerin (Sopran) aus Cassel.

Nach dem Konzert: **Ball.**

Eintrittspreise zum Konzert: Im Vorverkauf 50 Pfg., an der Abendkasse 75 Pfg. Es ladet freundlichst ein

Val. Siebert.

Kursbericht des Hessischen Bankvereins A.-G. Abt. Messungen am Markt 69. Tel. 25.

	vom 13./11.	vom 20./11.		vom 13./11.	vom 20./11.
Diskont der Reichsbank	6 1/2%	6 1/2%	3 1/2% Cass. Stadtk. v. 87	89.-	89.-
Lombardlag	7 1/2%	7 1/2%	4% Cass. Stadtk. v. 87	98.30	98.-
London vista	20.475	20.46	4% Frankfurter	98.40	98.40
kurz	20.455	20.44	4% Mein. Hypoth. inf. 1921	97.70	97.70
Paris vista	81.825	81.25	4% Pr. Bodentr.-Akt.-Bf. unfindbar 1921	97.-	96.90
kurz	84.75	84.675	4% Preuß. Hyp.-Akt.-Bf. unfindbar 1921	97.10	97.-
Wien kurz	84.75	84.675	4% Pr. Bodentr.-Akt.-Bf. inf. 1920	97.25	97.10
4% Reichsanleihe	100.-	100.-	4% Hamb. Hyp.-Bf. = 1921	98.-	97.50
3 1/2% do.	88.90	88.60	4% Perthesbahn-Dblig. (gesichert durch 1. Hyp.)	97.50	97.50
3% do.	78.40	78.-	4 1/2% Hypoth.-Dblig. Gewerkschaft Anleihe 108 1/2%	98.-	98.-
4% Preuß. Konsols	100.-	100.-	5% Gewerblich-Burdh.-Dblig. (gef. d. l. Hyp.) rückz. 108 1/2%	101.-	100.70
3 1/2% "	89.-	88.60	4 1/2% Salzmann Hyp.-Dblig.	98.-	98.-
3% "	78.40	78.-	4 1/2% Innere Argentinien	97.80	97.-
3% Hess. Staatsanleihe	76.40	76.20	4 1/2% Chinesen von 1898	98.80	98.-
3 1/2% Cass. Landestr. S. 16	89.-	89.-	4 1/2% Japaner	98.25	92.50
3 1/2% " " " 18	89.-	89.-	4% Oester. Goldrente	98.-	92.90
3 1/2% " " " 19	90.25	90.25	4% Russen von 1902	90.60	90.40
4% "	99.-	99.-	4% Ungar. Goldrente	90.80	89.-
4% unfindbar 1914	99.-	99.-			
4% Cass. Landestr. S. 23 unfindbar 1916	99.-	99.-			
4% Cass. Landestr. S. 24 unfindbar 1921	99.-	99.-			
4% Cass. Landestr. S. 25 unfindbar 1922	99.-	99.-			

Getrocknete Rübenpreßlinge, Fischmehl, Kainit

in Säcken und lose, **Thomasmehl** in hochprozentiger Ware preiswert abzugeben.

Stender & Comp., Altmorschen.

Briefpapier und Kuverts zu haben bei **K. Thomas.**

Mein Mann hat einen schwachen Magen Und kann nur bestes Fett vertragen! Seit ich Palmin hab' eingeführt, Er keinerlei Beschwerden spürt! Und bei den hohen Butterpreisen Möcht ich noch auf Palmona weisen.

Die steht bei uns so köstlich frisch Statt Butter nur noch auf dem Tisch!



H. Schlinck & Co. AG Hamburg. Alleinige Produzenten von Palmona & Palmin Pflanzen-Butter-Margarine-Pflanzenfett. IVO PUHONNY

Zu verkaufen gut erhaltene Futtermaschine

sowie eine **Sandnähmaschine.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Turn- und Verein **fröher Mut**
 Heute Mittwoch abend pünktlich 7 1/2 Uhr **Turnstunde.**
 Das Erscheinen sämtlicher aktiven Turner ist unbedingt erforderlich. Der Turnwart.

Gemischter Chor „Liederkränzchen“ Morgen Donnerstag Abend **Übungsstunde.** Damen 8 Uhr, Herren 1/2 9 Uhr. Einübung des Chores „Rosenfest“ aus der „Liebesquelle“ von Spangenberg“ von Göpfart.

Zahlungsbefehle bei K. Thomas.

Coursbericht des Vantgeschäftes Gebrüder Zahn, Cassel

Zutherstraße 3. Brief. Geld.

3 1/2% Preuß. Consols	87 1/2
3% Preuß. Consols	—
3 1/4% Landes-Credit-Cassen-Dobligationen	—
3% Landes-Credit-Cassen-Dobligationen	—
4% Landes-Credit-Cassen-Dobligationen 20	—
3 1/2% Landes-Credit-Cassen-Dobligationen 21	—
4% Landes-Credit-Cassen-Dobligationen 24	100
3 1/2% Casseler Stadt-Dbl	99
4% Preuß. Boden-Credit-Pfandbriefe	97 1/2
4% Schwarzburg-Hypoth.-Pfandbriefe	98
4% Kuz. staatl. garant. Eisenbahn-Pfand. versch. Braunschw. 20 Taler Lose	85 1/2
Amerikanische Coupons	4,18

An- u. Verkauf aller sonstig. Wertpapiere. Kontrolle aller verlosbaren Wertpapiere. Wechsel und Auszahlung auf Amerika. „Stahlhammer“

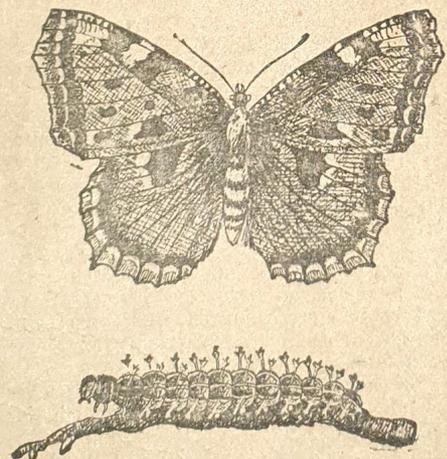


Ueber spezifische und Reizwirkung der Futterstoffe.

(Nachdruck verboten.)

Wenn es sich darum handelt, den Wert eines Futtermittels festzustellen, so verfährt man wohl allgemein in der Weise, daß man aus dem Gehalt an Nährstoffen mit Hilfe der Verdaulichkeitszahlen den „Stärkewert“ berechnet, wie es uns die verdienstvollen Arbeiten Kellners gelehrt haben. Bei solcher Berechnung gelangen wir allerdings häufig zu Werten, die sich mit den Marktpreisen der betreffenden Futtermittel keineswegs decken; der berechnete „Stärkewert“ beträgt oft erheblich weniger, als der vom Handel geforderte und von den Konsumenten gezahlte Preis. Das hat zum Teil in Konjunktur- und Handelsverhältnissen seinen Grund, zum Teil aber auch darin, daß manche Futtermittel mit sogenannten Liebhaberpreisen bezahlt werden. Solche Liebhaberpreise glaubt man anlegen zu dürfen für gewisse, den Futtermitteln anhaftende Eigenschaften, die eine besondere Beförmlichkeit des Futters gewährleisten sollen. Es ist einleuchtend, daß das, was man unter Beförmlichkeit eines Futtermittels versteht, die Nährwirkung befördern kann, und weiter ist es zweifellos, daß ein schwachhaftes Futter nicht nur die Fresslust erhöht, sondern bis zu gewissem Grade auch die tierische Produktion günstig beeinflusst. So ist z. B. allgemein bekannt, welcher wohltätigen Einfluß der Hafer auf die Tiere ausübt, welche ausgezeichnete diätetische Wirkung der Leinflehen hat; wir wissen weiter, daß Palm- und Kokosfuchen auf den Fettgehalt der Milch günstig einwirken, und die landwirtschaftliche Praxis schreibt weiteren Futtermitteln eine Beeinflussung des Fleisches, der Butter usw. zu. Wir können derartige Nebenwirkungen, die den betreffenden Futtermitteln eigentümlich sind und sie von anderen unterscheiden, als „spezifische“ Wirkungen bezeichnen. In den letzten Jahren hat man sich mit diesen „spezifischen“ Wirkungen unserer Futtermittel eingehender befaßt, und namhafte Gelehrte haben auf diesem Gebiete recht interessante Arbeiten veröffentlicht. Man ist indes noch nicht zu sicheren Resultaten gelangt, was zweifellos auf die Schwierigkeit der Materie zurückzuführen ist; denn es ist zu verstehen, daß derartige Versuche, bei welchen die verschiedensten die Fütterung beeinflussenden Faktoren zu berücksichtigen sind, bzw. die dabei erhaltenen Resultate auf das vorsichtigste gedeutet werden

müssen. Bei den bisherigen Prüfungen sind zum Teil recht widersprechende Resultate erhalten worden, und es wird noch einer geraumen Zeit bedürfen, bis über die Art der „spezifischen“ Wirkungen unserer Futterstoffe einwandfreie und so sichere Anhaltspunkte vorliegen, daß sie praktisch verwertbar sind. Mehr Klarheit haben dagegen Untersuchungen gebracht, die man über die Frage angestellt hat, ob etwa durch gewisse Reizmittel die tierische Produktion in irgendeiner Beziehung beeinflusst werden könne. Es ist bekannt, daß man ähnlich wie beim Mensch auch beim Tier Reizwirkungen beobachtet hat, die einzelne Futterstoffe auf Geruchs- und Geschmacksnerven und auf manche Drüsen ausüben.



Der Große Fuchs.
(Siehe Artikel auf Seite 3.)

Speziell über die Frage der Beeinflussung der Milchproduktion ist von verschiedenen Forschern gearbeitet worden, und das hat seine Berechtigung; denn wenn man bedenkt, von welcher Bedeutung die Milchherzeugung nicht nur für die deutsche Landwirtschaft, sondern für unsere Volkswirtschaft überhaupt ist, so wird man sich ohne weiteres über die Wichtigkeit der Frage klar sein, ob es möglich ist, durch Zugabe von Reizmitteln zum Futter die Milchproduktion zu steigern bzw. den Fettgehalt der Milch zu erhöhen. Es sind nach dieser Richtung ausgedehnte Arbeiten ausgeführt und in den „Landwirtschaftlichen Versuchsstationen“ wiederholt darüber berichtet

worden. Bei den bisher vorgenommenen Versuchen hat die Zugabe mancher Reizstoffe, wie beispielsweise Fenchel, Anis, Heudestillat, einen nachweisbaren Einfluß auf den Milch-ertrag bzw. auf den Fettgehalt der Milch ausgeübt, aber nur dann, wenn das Grundfutter sehr arm an Reizstoffen war, so arm, daß es als normales Futter nicht angesehen werden konnte, wie es z. B. bei stark berechnetem Wiesenheu der Fall ist. In allen Fällen, in welchen man bei den Versuchen normal beschaffenes Wiesenheu benutzt hat, ist die besondere Zuführung von Reizstoffen ohne jeden Einfluß gewesen. Wurde aber berechnetes Heu benutzt, so konnte der Einfluß der verabreichten Reizmittel bestimmt nachgewiesen werden. Dies deckt sich mit den Ausführungen, die schon Prof. Pott in seinem bekannten „Handbuch der tierischen Ernährung“ gemacht hat und wo er schreibt: „Wir haben gesehen, daß durch das Beregnen der von der Wurzel getrennten, auf dem Felde lagernden Pflanzenteile eine Verarmung an leichtlöslichen Bestandteilen erfolgt, und daß daher nicht allein der Nährstoffgehalt derselben, sondern auch die Verdaulichkeit der einzelnen Nährstoffe niedriger einzuschätzen ist. Die Entwertung der beregneten Futterpflanzen scheint noch dadurch gesteigert zu werden, daß namentlich auch Reizstoffe und dergleichen mit ausgelaugt werden.“ Der letztere Umstand gibt wenigstens eine Erklärung dafür, daß der bei der Verfütterung beregneter und ausgelaugter Futtermittel beobachtete Minderwert derselben in der Regel viel größer ist, als der durch die Beregnung herbeigeführten Verarmung an Nährstoffen entsprechen kann. Stark beregnetes Wiesenheu hat eben vor allem seine anregenden und belebenden, seine diätetischen Nährwirkungen völlig eingebüßt, was zweifellos in erster Linie dem Verlust an Reizstoffen zuzuschreiben ist. In der guten Beschaffenheit des Wiesenheus liegt also mit die beste Gewähr für eine erfolgreiche Tierhaltung, und die Landwirte sollten viel mehr, als dies bislang geschieht, auf diesen Punkt ihr Augenmerk richten. Daß bei den zahlreichen Versuchen bei normalem Grundfutter keine Wirkung der zugegebenen Reizstoffe mehr eingetreten ist, hat für die landwirtschaftliche Praxis noch insofern großen Wert, als dadurch bestätigt wird, wie berechtigt der Kampf unserer landwirtschaftlichen Versuchsstationen gegen den Unfug ist, der auf dem Gebiet des Fress- und Maftpulverhandels getrieben wird. Dieser Handel hat den deutschen Landwirten schon viel Geld gekostet, und trotz der fortge-

sehten Warnungen finden sich immer wieder Landwirte, die sich durch die ungezügelte Reklame, die voll von Uebertreibungen ist und in unkontrollierbaren „Ontachten“ den Wert der Mitteln und Pflänzchen anpreist, zum Kauf verleiten lassen. Steht Viehsuchen von guter Beschaffenheit zur Verfügung, so ist — wie einwandfreie wissenschaftliche Untersuchungen es ergeben haben — eine Beigabe von Reizstoffen überflüssig; wer solche dennoch zukauf und verfüttert, wirft sein Geld zum Fenster hinaus; denn er bezahlt nicht nur den hohen Geschäftsgewinn, sondern auch die hohen Geschäftskosten, insbesondere die kostspielige Reklame der betreffenden „Fabrikanten“.

Viehzucht.

Widenschrot als Viehfutter.

Von Freuß.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man von einem Anbau von Widenschrot hört, so denkt man in der Regel zunächst an die Verwendung derselben als Grünfütterung oder als Permaße zum Ersatz für ausgewinterten Mee. Die Körner der Widenschrot stehen eben nicht in gutem Rufe, und höchstens der Taubenzüchter kennt sie als Lederbissen seiner Sieblinge. Es handelt sich aber um ein bedauerliches Vorurteil, das sicher bald schwinden würde, wenn man in dem eigenen Betriebe Versuche mit Widenschrot bzw. Widenschrot anstellte. Solche Versuche liegen bereits mehrfach vor, und sie beweisen deutlich, daß sich das Widenschrot sowohl im Milchvieh- als auch im Pferdestall sehr gut verwerten läßt.

Es ist geradezu ein Märchen, wenn mancherseits behauptet wird, daß die Milch der Tiere bei der Verfütterung von Widenschrot versiegt. Jedenfalls sind dann in manchen Jahren Widenschrot in überreichem Maße verfüttert worden, und da reiche Widenenernten in der Regel mit feuchten Jahren zusammenhängen und dann viele Vorräte feucht eingebracht werden müssen, so ist die Ursache der Fäulnis leicht zu finden. Verdorbenes Futter macht die Tiere immer krank, und auch die Milchsekretion kann in Mitleidenschaft gezogen werden, sogar ganz versagen, ohne daß Widen dabei in Frage kommen.

Zugegeben muß werden, daß die Widenkörner einen Stoff enthalten, der bei einer Verabreichung in zu großen Mengen auf den Organismus der Tiere unangenehm, unter Umständen sogar schädlich einwirkt. So gingen z. B., wie in einem Versuchsbericht hervorgehoben wird, Pferde, welche pro Tag und Haupt sechs Pfund Widenschrot erhielten, in der Ernährung zurück, sie verloren sogar zum Teil die Haare, und es dauerte eine geraume Zeit, bis der schädigende Einfluß wieder ausgeglichen war. Wenn aber die Widenextraktion nur ein Viertel oder höchstens ein Drittel des gesamten Kraftfutters ausmacht, so ist eine ungünstige Einwirkung ganz ausgeschlossen. Man muß dabei berücksichtigen, ob das Widenengemenge — reine Widen werden ja wohl kaum angebaut — das richtige Verhältnis zwischen Widen, Hafer und viel leicht auch Sommerroggen enthält.

Auch bei Milchkuhen findet das Widenengemischrot vorteilhafte Verwendung, und nach den bisherigen Versuchen haben gesunde Widen nicht nur hervorragend günstig auf die Quantität der Milch eingewirkt, sondern auch die Qualität derselben hat eine wesentliche Verbesserung gegenüber anderen Futtermitteln erfahren. Nur Kofosuchen war bisher imstande, den Fettgehalt der Milch zu steigern. Je nach der Zusammenlegung des Widenengemenges kann man pro Kuh mindestens 1 Kilogramm verabreichen. Eine stärkere Gabe wird schon aus dem Grunde nicht angebracht sein, weil der Widenanbau selten in so großem Maße erfolgt, daß die erzielten Körner

während der gesamten Stallfütterung eine so reichliche Darbietung gestatten. Da auch allen anderen Nutztieren eine Beigabe von Widenfütterung kömmlig ist, wird der Landwirt in dieser Hinsicht selten in Verlegenheit kommen.

In Wirtschaften mit besseren Böden, wo die Seradella weniger gut vorwärts kommt, kann die Widen als wirklich wertvolle Nutzpflanze gelten. Sie hat eine schnelle Entwicklung, liefert viel und nahrhaftes Futter, gibt auch einen hohen Körnerertrag, wirkt unkrautreinigend auf das Land ein und ist als Stickstoffsammler eine vorzügliche Vorfrucht für alle anderen Kulturpflanzen.

Salz für Schweine.

(Nachdruck verboten.)

Die vielseitigen Aufgaben, welche dem Kochsalz im tierischen Körper zufallen, und der geringe Gehalt der meisten vegetabilischen Futtermittel an Chlor und Natrium lassen es für notwendig erscheinen, den landwirtschaftlichen Nutztieren als Viehfütterungsmittel Extraktgaben von Kochsalz zuzuführen.

Obwohl kein Teil des Tierkörpers ohne Salz besteht, so herrscht dieses doch in einzelnen Teilen vor. So findet man das Salz nicht nur in größerer Menge im Blute, sondern auch hauptsächlich im Knorpel, zu dessen Bildung eine bedeutende Menge Kochsalz erforderlich ist, welches natürlich dem Blute entnommen wird. Außer diesen beiden Stoffen, die wie Blut und Knorpel im ganzen Tierkörper vorkommen, gibt es aber noch zwei Flüssigkeiten, welche, als die wichtigsten, nur an einem bestimmten Punkte des Körpers anzutreffen sind, aber sehr zahlreich mit Kochsalz versehen sind. Die Flüssigkeiten sind der Magen- und die Galle, welche beide zu den Bildungen und Entwicklungen des tierischen Körpers notwendig sind. Der Mageninhalt, welcher von den Magendrüsen abgesondert wird, ist beinahe wässrig und enthält fast nicht viel anderes als Salzsäure und Kochsalz mit etwas Schleim, so daß man ihn etwa als einen verdünnten und gelatinösen Schleim ansehen kann. Ebenso ist auch in der Galle das Natrium ein Hauptbestandteil. Wenn auch der Mageninhalt und die Galle nur jedes an einem Ort des tierischen Körpers und nur in verhältnismäßig kleinen Quantitäten vorhanden sind, so ist doch der tägliche Verbrauch dieser zwei Flüssigkeiten ein sehr großer, denn beide sind zur Tätigkeit des Magens, zur Verdauung unumgänglich notwendig, wie das Wasser für die Mühle. Das Salz bewirkt nicht nur eine Vermehrung der Nahrungssäfte durch Verschleimung der Verdauung, sondern auch eine Vermehrung der Absonderungen; es leitet daher einen rascheren Stoffwechsel ein, der nur eine Kraftvermehrung zur Folge haben kann.

Bei der Fütterung spielt das Salz aber auch als Reizmittel und Würze eine wichtige Rolle, es beschleunigt den Blutlauf und fördert daher die Freß- und Sauglust der Tiere; durch das Salz wird Verdauungsstörungen vorgebeugt und die Tiere vor Krankheiten geschützt. Weniger schmackhafte und mineralstoffärmere Futtermittel werden durch Zugabe von Salz schmackhafter gemacht und von den Tieren lieber aufgenommen als solche, welche ohne Salz verabreicht werden. Dagegen ist es nicht vollständig imstande, verdorbenes Futter ganz unschädlich zu machen.

Obgleich in dem Futter das Kochsalz schon als natürlicher Bestandteil vorkommt, so dürfte dieser doch viel zu gering sein, um die Tiere überhaupt oder doch nach gewissen Beziehungen hin zu einer gewünschten Vollkommenheit zu bringen. Die Fütterung ist insofern von Einfluß auf den Salzbedarf, als bei rein vegetabilischer Ernährung mit Stoffen, die viel Kalisalz enthalten, der Natriumverbrauch des Tierkörpers groß ist. Die in das Blut

gelangten Kalisalze entziehen nämlich dem in jenem vorhandenen Kochsalz das Chlor, was durch das für den tierischen Organismus sehr wichtige Chloralkali entsteht, während das Natrium des Kochsalzes, an andere Säuren gebunden, durch die Nieren ausgeschieden wird. Es würde mithin alsbald eine völlige Verarmung des Blutes an Chloralkali erfolgen, und zwar um so eher, je mehr Kalisalze und je weniger Kochsalze von den Tieren aufgenommen werden.

Was nun eine Salzgabe zu dem Futter für Schweine anbelangt, so wird ihnen ein solcher Zusatz merkwürdigerweise selten gegeben, obwohl es nicht bezweifelt werden kann, daß auch bei Schweinen eine Salzgabe ganz wesentlich zu deren Wohlbefinden und Gedeihen beiträgt. Wie groß jedoch dieser Kochsalzzusatz sein soll, läßt sich nicht genau angeben, weil sich in verschiedenen Bodenarten und in dem darauf gewachsenen Vegetabilien sowie in dem Wasser ungleiche Mengen von Chloralkali befinden. Ein Zusatz von Salz wird aber besonders dann von Erfolg begleitet sein, wenn die Schweine sehr wässrige Futtermittel, wie Brüh- und Sauerfütterung, erhalten, da sonst durch diese Futtermittel die Tätigkeit der Verdauungsorgane erschläft. Bei der Fütterung von Mollereirückständen und Küchenabfällen oder sonstigen salzhaltigen Abfällen, wie Blut usw. ist dagegen die Beigabe von Salz nicht nur allein überflüssig, sondern sogar direkt schädlich. Die wichtigsten Schweinefuttermittel, als Getreideschrot und Kartoffeln, sind jedoch arm an Chloralkali, weshalb besonders diese eine Salzbeigabe erfordern. Wenngleich die Schweine ein Verlangen nach Salz nicht in dem Maße zu besitzen scheinen wie die anderen Tiere, so nehmen sie es doch sehr gern sowohl auf der Weide als im Stalle, und es ist jedenfalls zweckmäßig, ihnen Salz stets zugänglich zu machen. So finden wir, daß z. B. sowohl in England wie in Amerika den Schweinen fast regelmäßig das Futter gesalzen wird. Dem Magen der Schweine wird gewöhnlich zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, es wird vorausgesetzt, daß sie lange hungern können. Diese Unaufmerksamkeit ist dann auch die Ursache der mannigfachen unter den Schweinen vorhandenen Krankheiten. Regelmäßige Gaben von Salz nebst etwas Holzkohle werden gewiß dazu beitragen, daß die Tiere stets bei gutem Appetit bleiben, gehörig verdauen und Störungen in den Eingeweiden nicht vorkommen. Im Durchschnitt kann man für ein erwachsenes Schwein pro Tag drei Gramm Salz, unter das Futter gestreut, rechnen. Allzu große Kochsalzgaben wirken dagegen auf den Mästerfolg bei den Schweinen nicht nur nicht vorteilhaft, sondern sogar nachteilig, wie dies Dr. May in vergleichenden Mastfütterungsversuchen deutlich gezeigt hat.

Der Ersatz des Kochsalzes durch das billige Viehsalz ist aber bei Schweinen nicht empfehlenswert, weil letzteres denselben nicht so zuträglich ist als das Kochsalz, das die Tiere vollständig assimilieren, ohne daß es ihren Verdauungsanal angreift. Unter keinen Umständen sollte aber als Ersatz für Kochsalz Pöfelbrühe oder Heringsslake an Schweine verfüttert werden, da die darin enthaltenen Fettsäuren zu Magen- und Darmmehlschleimhaut-Entzündungen führen, wodurch oft ein tödlicher Ausgang die Folge sein kann.

H. m. König, B.-Leipa.

Räude- und Läuskrankheiten bei Ziegen.

Die gefährlichste aller Hautkrankheiten bei der Ziege ist die Räude. Die Räude wird durch Krätzer- oder Räudepilzen hervorgerufen. Diese sind kleine, spinnenartige Tiere, welche erst mit der Lupe sichtbar werden. Es gibt drei Arten dieser Räudepilzen, unter denen die Sarcoptesräude die häufigste ist. Die Tierchen bohren in die Haut der Ziege tiefe Gänge, in welche sie ihre Eier ablegen

weshalb sie auch namentlich die schwachbehaarnten Stellen am Körper der Biene aufsuchen, namentlich am Kopfe. Die Stellen, an denen sich die Räude ihre Gänge bohrt, werden später mit Vorten belegt, und die Haare fallen aus. In etwa vier bis fünf Wochen kann sich die Räude über den ganzen Körper verbreitet haben. Die Biene übersteht diese Krankheit nicht immer, sondern viele Bielen gehen an der Räude ein. Da eine sehr sorgfältige Behandlung erforderlich ist, ziehe man möglichst einen Tierarzt zu Rate. Die kranken Bielen muß man sofort von den gesunden trennen und, da die Krankheit sehr leicht ansteckt, nicht nur den Stall, sondern auch sämtliche Gerätschaften desinfizieren. Man weicht darauf die Bielen mit warmem Seifenwasser auf und trocknet die Haut dann wieder. Darauf reibt man die Stellen mit einer achtprozentigen Kreolinlösung ein. Diese Einreibung wiederholt man am folgenden Tage. Diese ganze Krankheit läßt sich jedoch durch gute Hautpflege schon verhüten. — Die Läuse sind blutsaugende Tiere, welche Hals und Schwanzansatz als Lieblingsstellen aufsuchen. Sie verursachen starken Juckreiz, die Haut schuppt ab und die Haare fallen aus. In diesem Falle kann man die Bielen kurz scheren und sie darauf wiederholt mit Insektenpulver einstreuen. Auch empfiehlt sich hier eine Einreibung mit einer aus gleichen Teilen bestehenden Mischung von Petroleum und Leinöl. S. S.

Der Grosse Fuchs.

Von Carolus.

(Nachdruck verboten.)

Gibt es wohl etwas Herrlicheres für unsere Vurjchen, als an schönen Sommertagen durch Feld und Wald zu streifen und sich an Gottes schöner Natur zu erfreuen, dem lieblichen Gesang der Vögel zu lauschen, sinnend dem murmelnden Wasser zuzuschauen oder einem bunten Falter nachzujagen? Das letztere hat wohl für alle Knaben einen ganz besonderen Reiz, und darum begegnen wir auch gerade auf diesem Gebiete einer verwunderlich großen Fülle zoologischen Wissens. Um dieses noch zu bereichern, sollen die folgenden Zeilen Gelegenheit geben.

Wir führen heute den Großen Fuchs (*Vanessa pylochoros*) in Bilde vor, der in einzelnen Gegenden auch Kirschfuchs oder Küsterfalter genannt wird und ziemlich häufig vorkommt. Er gehört zu den sogenannten Eßflüglern, der die bunte Färbung seiner Schwingen nur während des langsamen Flatterns zeigt und die Flügel in der Ruhe in senkrechter Stellung hält. Da die letzteren auf der Unterseite gleichmäßig grau sind, findet das Insekt dadurch einen natürlichen Schutz gegen seine Feinde. Auf der Oberseite zeigt der Fuchs eine rotbraune Grundfarbe, die an beiden Seiten mit einem bunten Saum umrandet ist. Auf den Vorderflügeln finden wir am Borderrande vier große und in der Mitte ebensoviel kleine Flecken von schwarzer Farbe. Die Hinterflügel weisen außer gelber und blauer Schattierung nur einen zusammenhängenden großen Fleck auf.

Nicht ohne Grund sammeln einzelne Knaben Raupen der verschiedensten Art, um sie mit dem Grün der Pflanzen zu ernähren, auf denen das Geschöpf gefunden wurde. Es ist eben sehr interessant, die einzelnen Verwandlungsstufen der Insekten zu beobachten. Die Entwicklung der einzelnen Arten ist nun sehr verschieden. Während z. B. die Schmetterlinge zum größten Teil vor dem Eintritt der kalten Jahreszeit absterben, überwintert das Weibchen des Großen Fuchses an geschützten Stellen. Gewiß hast du, lieber Leser, dich schon darüber gewundert, daß am Boden- oder Speicherfenster, das du mitten im Winter zufällig öffnest, ein fast lebloser und ziemlich beschädigter Fuchs zu Boden fiel.

Dieses ist solch ein Fuchswelchchen, das nur einen recht sonnigen Märztag abwartet, um seine bräunlichen Eier an die jungen Zweige der Birn- und Kirschbäume, Weiden und Rappeln zu legen.

Schon oft sah ich mitleidige Menschen, die solche nur schwaches Leben zeigende Schmetterlinge in ihre warmen Zimmer trugen und auch den flügge gewordenen Insekten die goldene Freiheit schenkten. Vielleicht habe ich es in der Jugend selbst getan! Doch der Schmetterling verdient unser Mitleid nicht, denn er ist, wie alle anderen Insekten, ein Feind unserer Obstgärten. Wer demnach sich und seinen Mitmenschen einen Gefallen erweisen will, der töte den Falter.

Auch die kleinen Raupen des Großen Fuchses werden im Frühjahr mobil und nagen mit ihren kräftigen Fresswerkzeugen die saftigen Blätter ihres Trägers ab und berauben ihn seiner Lungen. Des Nachts und auch bei trübem und regnerischem Wetter sitzen die schwachbehaarnten, bläulich-schwarzen, gelbgestreiften und mit einem gelben Dorn versehenen Raupen des genannten Tagfalters an den Zweigen ihrer Ernährer in Gespinnten beisammen. Für den Obstzüchter bietet sich nun eine gute Gelegenheit, der weiteren Entwicklung dieses bunten Schädlings mittels der Raupenfadel Einhalt zu tun.

Geflügelzucht.

Etwas über Entenzucht.

Von G. Voas, Halle a. S.

(Nachdruck verboten.)

Wohl kein Zweig der gesamten Geflügelzucht ist so einträglich wie die Entenzucht, wenn die Behandlung eine richtige ist. Trotz alledem hört man allerorts Klagen, daß Enten zuviel fressen, als daß noch ein Verdienst dabei zu haben ist. Dem muß entgegengehalten werden, daß die Sache eben nicht richtig und zweckentsprechend gehandhabt wird. Zucht- und Ausstellstiere zu verkaufen, wird nicht immer gelingen, wohl aber ist es leichter, junge gemästete Enten abzusetzen. Der größte Fehler besteht darin, daß die jungen Enten viel zu lange am Leben bleiben. Im Alter von 9 bis 12 Wochen müssen junge Enten dem Messer überliefert werden, bis dahin haben sie ein Gewicht von 4—5 Pfund erreicht und bringen einen guten Verdienst. Werden die Enten länger gehalten, so brauchen sie sehr viel Futter zur Vervollkommenung ihres Federkleides, die Kosten stehen in keinem Verhältnis zur Gewichtszunahme.

Die meisten unserer bewährten Entenrassen, wie Peking-, Uhlersburys-, Nouen- und Laufenten sind sehr gute Leger, sie bringen es auf 80—130 und sogar noch mehr Eier. Hieraus geht hervor, daß mit einem Stamm 1,1 oder 1,2 im Jahre 80—150 Entchen aufgezogen werden können, falls alle Eier zur Brut genommen werden. Einen größeren Zuchstamm zu halten, ist nur da am Platze, wo Absatzgebiete vorhanden sind. Die Enten sind keine Kostverächter, sie fressen alles, was ihnen vor den Schnabel kommt; deshalb sind alle Abfälle, und besonders solche pflanzlicher Art, die fast überall billig zu haben sind, sehr geeignet, die Futterkosten herabzusetzen. Ein weiterer Vorteil der Entenzucht besteht in der geringeren Kapitalanlage. An geeigneten Orten ist die Einzäunung nur einen halben Meter hoch vollkommen genügend; auch der Auslauf kann ein sehr beschränkter sein. Vielfach wird allerdings die Frage aufgeworfen, ob zur Entenzucht Wasser gehöre. Nun, ein Fehler ist die Schwimmgelegenheit jedenfalls nicht, aber ebensowenig unbedingt erforderlich. Es gibt große Entenfarmen, wo selbst die Zuchtenten niemals mehr als nur Trinkwasser bekommen. Junge, zu Schlachtzwecken bestimmte Enten dürfen nie Schwimmgelegen-

heit haben, dann sind sie unrentabel. Es genügt vollkommen, wenn der Zuchstamm eine Vabergelegenheit von 1—2 Quadratmetern Größe hat, die man sich überall durch eine Tonne oder künstlichen Teich herstellen kann. Ein wesentlicher Vorteil der Entenzucht besteht darin, als Enten weniger Krankheiten unterworfen sind als Hühner. Ungeziefel, Läuse und dergleichen Parasiten sind bei Enten sehr selten zu finden. Junge Enten lassen sich nach den ersten acht Tagen leichter aufziehen als Hühner. Wo Krankheiten wirklich auftreten, kann es sich nur darum handeln, daß es an Reinlichkeit fehlt, obgleich die Enten weniger darunter leiden als Hühner. Sauberkeit sollte aber auf jedem Geflügelhof herrschen. Wiewohl die Enten das Wasser über alles lieben, einen nassen Stall können sie nicht vertragen; die Streu muß immer trocken sein. Gegen Kälte sind sie weniger empfindlich, so daß besondere Anforderungen an die Unterkunftsräume nicht gestellt werden, nur, wie schon gesagt, ist absolute Trockenhaltung des Nachstalles sehr wichtig.

Ein sehr wichtiges Nebenprodukt sind die Federn. Durchschnittlich werden von ungefähre 14 Jungen, zehn Wochen alten Entchen 1 Pfund Federn geliefert. Wenn sie auch nicht ganz so wertvoll als Gänsefedern sind, so bringen sie immerhin einen guten Erlös; manche ziehen sogar Entenfedern denen der Gänse vor. Auch die im Auslauf herumliegenden Federn müssen gesammelt werden, sie sind nicht weniger wertvoll.

Eine Eigentümlichkeit der Enten ist, daß sie die Eier während der Nacht oder doch am frühen Morgen legen. Die Enten sollten deshalb nie eher den Stall verlassen, bis sie gelegt haben, anderenfalls werden Verluste an Eiern die Regel bilden. An irgendeinem versteckten Platze, ja selbst im Wasser wird man die Eier finden. Diese Untugend darf nicht einreizen. Die Enten dürfen deshalb vor 8—10 Uhr morgens nicht ins Freie gelangen, und solche, die dann noch nicht gelegt haben, bleiben noch länger im Stalle.

Bei einigermaßen Umlicht und Liebe zur Sache wird der Züchter bald erfahren, daß die Entenzucht, in richtiger Weise betrieben, einen guten Nebenverdienst bringt, sicher aber mehr als Hühnerzucht.

Fischzucht.

Etwas über Krebszucht.

(Nachdruck verboten.)

Die Besetzung der Teiche kann im Herbst oder im Frühjahr bis Mitte Mai erfolgen (die Ansichten über die richtige Zeit sind geteilt). Im letztgedachten Falle ist es vorteilhaft, zunächst nur weibliche Krebse einzusetzen, die an den ihnen anhängenden befruchteten Eiern zu erkennen sind. Es wird dann gleich im ersten Sommer die aus diesen sich entwickelnde Brut heranwachsen, und zwar um so besser und zahlreicher, als sie vor der Verfolgung der männlichen Tiere gesichert ist, denn bekanntlich verzehren die gefräßigen Krebse, und besonders die männlichen, zuweilen ihre eigenen Jungen. Die zur Besetzung zu verwendenden Zuchttiere sollen mindestens ein Alter von 4—5 Jahren haben. Zu den weiblichen werden dann die männlichen im September gesetzt, und von diesen genügt der vierte Teil vollauf, da ein Männchen die Eier mehrerer Weibchen befruchten kann. Wird in dem Teich zugleich Fischzucht betrieben, so dürfen darin neben den Krebsen nur ein- oder mehrköpferige Fische gehalten werden, für die die sogenannten Abwachteiche zur Verwendung kommen. In Streich- und Streckteiche dürfen Krebse nicht eingesetzt werden, weil sie dort viel Fischlaich und Fischbrut verspeisen würden. Andererseits können sie nicht in Teichen gezüchtet werden, in denen die ihnen gefährlichen Raubfische vorkommen.

Am besten ist es, wenn für die Krebszucht besondere Teiche zur Verfügung stehen, und als solche dienen auch die verschiedenen, oft ungenutzten kleinen und kleinsten Wasserbeden, teils sogenannte Himmelsteiche, wie Feld- und Waldteiche, mit klarem Grund- und Niederlagswasser angefüllte Mergel-, Lehm- und andere Gruben, teils Quellteiche oder solche, die von einem kleinen Wasserlauf gespeist bzw. durchflossen werden. Sie sind auch sehr zweckmäßig, um die verschiedenen Altersklassen der gezüchteten Krebse, Verkaufsware oder die Geschlechter (in der Zeit nach dem Ausschlüpfen der jungen Brut) getrennt unterzubringen. — Wie in den Teichen, so wird auch in den kleinen fließenden Gewässern die Zucht betrieben, jedoch müssen diese mit Holzrechen und Drahtgeflechten abgesperrt werden, durch die die Krebse nicht in fremdes Gebiet entweichen können. Mittels solcher Vorrichtungen kann man auch in fließendem Wasser die Abteilungen für die verschiedenen Krebse herstellen. Soweit es sich um Gräben und andere kleine Wasserläufe handelt, die sich im Grundbesitz des Züchters befinden, wird dieser auch zur Abperrung berechtigt sein, anders aber liegt die Sache in freien Gewässern.

Bei günstigen Nahrungsverhältnissen, wie sie sein sollen, und bei angemessener Besetzung der Gewässer ist eine Fütterung nicht erforderlich, doch empfiehlt es sich, unter Umständen mit einer solchen nachzuhelfen. Während der ersten Lebenszeit der jungen Brut ist es besonders vorteilhaft, wenn reichliche und gute Nährmittel vorhanden sind. Durch solche werden auch die alten Krebse abgehalten, der Brut nachzutun. Zur Aufzucht möglichst großer Tiere in kürzerer Zeit und zur Erzielung hervorragender Marktware aber ist das Füttern unentbehrlich. Für dieses Verfahren sind wieder die kleinen Teiche und die Abteilungen in dem fließenden Wasser sehr bequem. Als Futter verwendet man Rindsleber, minderwertiges Fleisch, Weiküchle und Frösche im geräuchernten Zustande, fertig hergestellte käufliche Futtermittel, Rüben, Kartoffeln und Äpfel aus Mehl und Kleie, gekocht und dann zerstückelt, u. a. m. Vierjährige Krebse sind schon eine bessere Verkaufsware. In den Monaten ohne r (Mai bis einschließlich August) sind die Krebse bekanntlich am besten, aber oft sind sie im Winter bei hohen Preisen stark begehrt. Um dann die günstige Absatzgelegenheit benutzen zu können, muß der Züchter schon im Herbst größeren Vorrat fangen und so unterbringen, daß er ihn zu jeder Zeit leicht erlangen kann, weil sich die Krebse im Winter meistens verborgen halten und daher kaum zu fangen sind. In den Teichen wird zu den anderen Jahreszeiten der Fang gewöhnlich und leicht mit Korbstellern und Krebsreusen bewerkstelligt. Letztere leisten aber auch in Bächen und Gräben gute Dienste. Sie haben an beiden Enden einen Eingang und werden mit etwas Stroh ausgefüllt. Als Köder legt man in die Teller und Reusen Fleischstücke, kleine Fische, abgezogene Frösche und dergleichen.

In fließenden Gewässern gehen die Krebse beim Futterfuchen immer dem Wasserlauf entgegen. Man setzt deshalb auch in die Bäche und Gräben Strede um Strede kleine Garne (Reze) ein, die in angegebener Weise beködert sind. Zu diesem Fang ist eine helle Nacht sehr günstig; aber auch die späte Nachmittagszeit, besonders nach einem Regen bzw. Gewitter. In Zeitabständen von einer Viertel bis einer halben Stunde, je nachdem der Fang ausfällt, werden die Garne ausgezogen und wieder eingeseht. Eine recht unterhaltende Fangart ist das sogenannte Krebsangeln. Dazu benutzt man eine lange, starke Hasel- oder Weidenrute mit einer der Uferhöhe und der Wassertiefe angemessenen Schnur von gutem

Material, an der unten ein Köder befestigt ist, am besten ein Paar abgehäutete, noch zusammenhängende Frohschmittel. Der bis auf den Grund des Baches gesenkte Köder lockt die Krebse herbei, einer nähert sich nach dem anderen. Haben mehrere angenommen, so zieht man die Angel langsam an und dann vorsichtig immer höher. Die Krebse halten nun mit beiden Scheren den Köder fest, aber nur so lange, als er unter Wasser schwebt. Deshalb schiebt man rechtzeitig und behende einen Reischer unter, so daß die Krebse in diesen fallen, sobald sie über die Oberfläche emporgezogen sind. — Geht man nachts mit brennenden Laternen, Fadeln, an Stangen befestigten Strohwischen und dergleichen die Gewässer ab, so sieht man die Krebse stehen und kann sie dann leicht mit Reischern, ja mit den Händen fangen. Bei einem verständig geleiteten Betriebe werden die mitgefangenen kleinen Krebse sofort ins Wasser zurückbefördert, und auch die zur Zucht erforderlichen Weibchen bester Beschaffenheit planmäßig geschont.

In Körben sind Krebse zwischen Gras, Nesseln und dergleichen mehrere Tage lebend zu erhalten und so auch zu versenden. Es ist jedoch beim Transport dafür zu sorgen, daß sie möglichst kühl stehen. Zur längeren Aufbewahrung werden sie in durchlöchernten Käten im Wasser untergebracht und hier regelmäßig und gut gefüttert. Am geeignetsten ist fließendes Wasser. Zu dieser Aufbewahrung dienen aber auch kleine, ausgemauerte Behälter, die eingerichtet sind für den Zufluß und Abfluß von Leitungswasser.

M. M. in Magdeburg.

Küche und Hauswirtschaft.

Die deutsche Küche.

Unsere deutsche Küche hat drei Vorzüge, die von keiner anderen erreicht werden. Da ist erstens der deutsche Braten, möge es ein Kalbschlegel sein oder eine Keheule, ein Hirschrücken oder eine Gans, ein Rechhuhn oder ein Krametzvogel. Kein Braten einer fremden Küche kann sich an Wohlgeschmack und an schönem Ansehen mit diesen herrlichen deutschen Kunstwerken vergleichen, zu denen reichliche Mengen bester Sahne verwendet werden. Der zweite Vorzug ist die klare, mit zierlichen Fettsaugen verschönte Fleischbrühe ohne Zutaten, außer etwas Gemüse. Wer verurteilt war, jahrelang die Suppen anderer Völker zu essen, mögen sie Schicht, Borst, Obroschka oder Tschorba heißen, feiert einen Festtag, sobald er die erste nach deutscher Art bereitete Suppe vor sich sieht, und freut sich, daß der Deutsche heute auch im Auslande diesen heimatlichen Genuß nicht zu entbehren braucht, wenn er Maggis Suppen in Würfel bezieht, die bei uns längst in jeder guten bürgerlichen Küche ein bewährter Hausschatz sind. Sodann rechnen wir die Zubereitung der Gemüse zu den Vorzügen deutscher Küche. Wer Gefallen an dem in Salzwasser gekochten, mit etwas frischer Butter durchsetzten Gemüse findet, der möge in Geschmacksfragen überhaupt nicht mehr mitreden. Mohrrüben und Schoten, Teltomer Rübchen, Schwarzwurz, Schnittbohnen, auf deutsche Art bereitet, sollen wir uns nicht zugunsten irgendeiner anderen Art vergällen lassen. Leider sind damit die Vorzüge der deutschen Küche erschöpft. Unbekannt ist der deutschen Köchin und dem deutschen Chef in ersten Gasthäusern, was ein richtiger Pilaw, ein richtiger Risotto ist: welche Gerichte man aus Reis bilden kann. Reis mit Chutney, mit Curry, und zwar so, daß die Körner die richtige Härte behalten, weiß man in Deutschland nicht. Da kann man von Italien und vom

Orient lernen. Dürftig arm ist die deutsche Küche an Mehlspeisen, zum Entsetzen des Desterreichers, der darin erfinderisch ist und uns auch durch die Mannigfaltigkeit seiner Fleischsaucen weit übertrifft. Die Reichhaltigkeit schwedischer und dänischer Butterschüsseln, die Poesse eines russischen Salustius, wobei der Uebelgelaunte zufrieden lächeln muß, wenn er sieht, mit wieviel Sorgfalt und Liebe die reizenden Säckelchen des Salustius gemacht sind, gerade für ihn, nur für ihn, braucht nur zu wählen und mit der Popompe zu begießen, das sind unserer etwas leuchtende Küche unbekannte Dinge. Unsere Salate sind gut aber arm, appetitreizende Kleinigkeiten sind oft im Rufe der Gottlosigkeit, und das Obst! Wie selten findet man an sonst gut reich besetzter Tafel fehlerloses Obst, wenn aber vom besten. In Deutschland wird viel mit der Zunge gegessen, zu wenig mit dem Auge. Unrichtig, Tafelschmuck, Aufmerksamkeit auf jede, auch die kleinste Kleinigkeit, die auf dem Tische steht, erhöht für jeden Feinfühlernden den Genuß und hat Bedeutung für sein Urteil über die Güte der Küche. Es bedarf keines Reichtums, um seinen Tisch in Ordnung zu halten, es bedarf nur des Grundsaßes, daß für die Tischgenossen das Beste gerade gut genug ist, und daß sich nichts, gar nichts ändere, sobald Gäste an der Tafel sitzen.

Gedämpfte Tauben. Drei wie vorstehend vorbereitete Tauben werden in 150 Gramm Butter schön braun gebraten. Dann gießt man etwas Fleischbrühe unter, gibt eine Zwiebel, einige Champignons und 1—2 Tomaten hinzu und läßt die Tauben darin weich dämpfen. Danach nimmt man die Tauben heraus, stellt sie warm, gießt der Sauce einen kleinen Löffel angerührtes Mehl bei, kocht damit auf, treibt sie durch einen Sieber, schmeckt mit 10 Tropfen Maggi-Würze und einem Eßlöffel Madeira ab und gießt die Sauce über die Tauben.

Hammelfleischreste. Zu diesem Gericht gebraucht man 250 Gramm gewiegtes, kaltes Hammelfleisch und 150 Gramm gekochte, erkaltete Makkaroni, welche in ganz kleine Stücke geschnitten sind. Diefem wird eine Messerspitze Paprika, ein Teelöffel gewiegte Petersilie, eine halbe geriebene Zwiebel und etwas Salz beigelegt. Währenddessen bringt man 1/2 Liter Milch zum Kochen, tut 20 Gramm Butter, 20 Gramm Mehl, einige Tropfen Maggi-Würze hinzu und rührt die Sauce mit den Fleischstücken zu einem Teig zusammen. Nachdem dieser vollständig erkaltet ist, wird er in längliche Rollen geformt, mehrmals in Ei und Semmel gewendet und in Schmalz gebacken.

Praktische Winke.

Zur Wiesendüngung verwendet man Schwarzkalk nur in Ermangelung von Weißkalk, und zwar gibt man Wiesen pro Morgen 10 Zentner; das Ausstreuen erfolgt im Laufe des Winters.

Da der Haselnußstrauch zeitig austreibt, dürfte es das weit zweckmäßigere sein, wenn man ihn nicht im Frühjahr, sondern bereits im Herbst auspflanzt. Man pflanzt die Sträucher in Abständen von 2 bis 3 Metern.

Tabaksgeruch zu vertreiben. Manchen Menschen ist der Tabaksgeruch unentbehrlich. Namentlich am Tage nach einem gemühtlichen Beisammensein ist die Zimmerluft recht unangenehm. Das fleißige Lüften hilft dann nicht schnell genug. Von besserer Wirkung ist es, einen Topf mit Essig und eingerührtem Chloralkali aufzustellen. Letzterer saugt allen Tabaksgeruch auf. Natürlich muß nachher fleißig gelüftet werden.